

Zollinger, A. (2021). *Die soziale Konstruktion des Kindes und die generationale Ordnung in der Schule. Eine gegenstandsbegründende Analyse von Artikeln deutschschweizerischer Lehrpersonen in Vereinszeitschriften (1856-1870)*. Verlag Barbara Budrich. 272 S.

Mit Beginn der Schulpflicht im 19. Jahrhundert beginnt sich in der Schweiz ein öffentlicher Diskurs über Sinn, Zweck und Ausgestaltung der Schule zu etablieren. Dieser findet in drei schweizerischen Lehrerzeitschriften aus unterschiedlichen weltanschaulichen Milieus – dem katholischen, dem liberalen und dem evangelischen – seinen Niederschlag. Zollinger geht davon aus, dass die in den Zeitschriften publizierten Artikel als sozialkonstruktivistische Kommunikationsprodukte verstanden werden können, in denen sich die verbindlichen Werte, Normen und Ziele der jeweiligen Gruppe der Lehrpersonen spiegeln (35). Mit der Methodologie der (konstruktivistischen) Grounded Theory werden die ersten fünf Jahrgänge der drei Zeitschriften untersucht. Der Fokus der Analyse liegt zum einen auf der inhaltlichen Bestimmung von Kindheit als mentalem Konstrukt Erwachsener, zum anderen auf der generationalen Ordnung, verstanden als Differenz- und Unterscheidungspraktiken zwischen Erwachsenen und Kindern. Der Autor geht von der These aus, dass Kinder und Kindheit variable mentale Modelle darstellen, die von der Lehrerschaft defizitär konstruiert werden, um die Notwendigkeit von Schule und Lehrerschaft zu legitimieren (38). Wenig überraschend lässt sich diese These am Schluss bestätigen (196ff.). Die Textanalyse zeigt, dass für die flächendeckende Errichtung der Schule das christliche Gedankengut zunächst strukturgebend war und die Pädagogik dem christlichen Gedankengut folgte. Katholische und evangelische Positionen unterscheiden sich zwar in Einzelheiten – der Kulturkampf liegt nicht lange zurück –, im Grundsätzlichen besteht aber eine hohe Übereinstimmung. So bestimmen beispielsweise beide Positionen den Glauben an die unverrückbare göttliche Ordnung als Ausgangs- und Zielpunkt der schulischen Arbeit. Die katholische Sicht ist dabei rigider, indem die Schule als Reproduktionsraum der göttlichen Ordnung angesehen wird, in der evangelischen Sicht erscheint die Schule als Bewährungsraum vor Gott (164). Die liberale Position geht für das schulische Leitbild von weltlichen Prämissen und von gesellschaftlichen Erfordernissen aus. Schule leistet einen Beitrag zur Höherentwicklung der Gesellschaft und orientiert sich an Fortschritts- und Weiterentwicklungsgedanken (130). Auf die gleiche Art wie das schulische Leitbild, das den Zweck der Schule beschreibt, arbeitet Zollinger eine Vielzahl an verschiedenen Kategorien durch; die Wichtigsten sind die anthropologischen Annahmen zu Kind und Kindheit, das Berufsethos der Lehrpersonen und die Gelingensbedingungen für Unterricht. Im Durchgang durch all diese Kategorien wird die Bewegung von der christlichen Fundierung der Schule hin zur weltlichen, säkularen Schule sichtbar. Im Nukleus ist diese Entwicklung bereits Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden und muss sich nur noch entfalten. Mit Blick auf seine Forschungsthese gelangt der Autor unter anderem zu folgenden Schlussfolgerungen:

- a) Die damalige Lehrerschaft hinterfragt die eigenen Kindheits- und Kindervorstellungen nicht, was zur Zementierung der eigenen, weltanschaulich getränkten Vorstellungen führt (196ff.).
- b) Unabhängig von der weltanschaulichen Position ist der Blick auf das Kind defizitorientiert, was die Notwendigkeit schulischer Erziehung und Bildung legitimiert (198).
- c) Die Lehrerschaft setzt die Deutungsmacht bezüglich schulischer Erziehungs- und Bildungsprozesse durch und legitimiert so den Berufsstand (201f.).
- d) Zucht und Ordnung werden als Mittel des generationalen Ordners immer wieder neu gestärkt, um die Differenz zwischen Lehrpersonen und Kindern sichtbar zu machen und eine entsprechende asymmetrische Praxis zu begründen.

Das Werk ist ein bedeutender Beitrag zur Geschichte der Kindheitsvorstellungen im 19. Jahrhundert, es strahlt auf jeder Seite Akkuratess aus. Kritisch ist zu vermerken, dass das Werk die Thematik sehr verzweigt aufarbeitet und der rote Faden sich gelegentlich im Gestrüpp allzu vieler Seitenzweige (Unterfacetten mit Dutzenden von Themen und Mikromodellen) verliert. Umsichtige Schnitte durch ein Lektorat hätten dem Buch gut getan. Die Grounded Theory sorgt für wissenschaftliche Genauigkeit, aber die Analyse der als Chunks behandelten Textteile lässt leider kein Narrativ entstehen. Die Arbeit vermag die Leserinnen und Leser nicht in die geistige Bewegung der damaligen Zeit mitzunehmen, dazu werden u.A. zu wenige Belegzitate verwendet. Das ist schade. Ebenso bleiben allfällige Interdependenzen zwischen den drei weltanschaulichen Milieus unbehandelt. Und auch die prominente Statuierung der Defizitorientierung der Kindheit wird nicht tiefgehend reflektiert und wirkt daher substanzarm.

Dennoch ist das Werk Zollingers für historisch Interessierte unbedingt lesenswert und stellt einen wichtigen wissenschaftlichen Beitrag zur Schweizer Mentalitätsgeschichte dar.

*Prof. Dr. Michael Fuchs, PH Luzern (bis 2021)*